JÜDISCHES GEMEINDEBLATT

MITTEILUNGSBLATT DER ISRAELITISCHEN GEMEINDE BREMEN

AMTLICHES ORGAN DER GEMEINDEVERWALTUNG

Das Jüdische Gemeindeblatt wird den Mitgliedern der Israelitischen Gemeinde Bremen unentgeltlich zugestellt

Nachdruck nur mit Quellenangabe und mit Genehmigung des Verfassers gestattet

Verlagsort Kassel

Verantwortlich für den lokalen Teil: M. Markreich

Nr. 19 | Bremen, den 15. Oktober 1930 | 2. Jahrgang

JÜDISCHES GEMEINDEBLATT

MITTEILUNGSBLATT DER ISRAELITISCHEN GEMEINDE

AMTLICHES ORGAN DER GEMEINDEVERWALTUNG **BREMEN**

Das Jüdische Gemeindeblatt wird den Mitgliedern der Israelitischen Gemeinde Bremen unentgeltlich zugestellt

Nachdruck nur mit Quellenangabe und mit Genehmigung des Verfassers gestattet

Verlagsort Kassel

Verantwortlich für den lokalen Teil: M. Markreich

Nr. 19 | **Bremen, den 15. Oktober 1930** | **2. Jahrgang**

Unsere Akademie.

Von **Dr. Joachim Prinz**-Berlin.

Der Ruf Franz Rosenzweigs, daß es Zeit sei, an die Heranbildung und Erhaltung einer wissenden jüdischen Generation zu denken, traf das Ohr Hermann Cohens. Das war mitten im Kriege 1917. Schon 1918 wurde — nachdem Cohen einen Kreis gleichgesinnter Männer für den Rosenzweigschen Gedanken geworben hatte — der „Verein zur Gründung und Erhaltung einer Akademie für die Wissenschaft des Judentums" gegründet. Und seit dieser Zeit ist diesem Verein ein Forschungsinstitut angegliedert, die „Akademie", unsere Akademie mit sechs Sektionen: je einer talmudischen, sprachwissenschaftlichen, literarhistorischen, philosophischen, historischen und wirtschaftlich-statistischen. Ein paar Männer leiten und leisten die Arbeit: Professor Julius Guttmann als wissenschaftlicher Direktor, Dr. Israel Auerbach als Leiter der Organisation, Professor Lewin als der Verbindungsmann zwischen Kuratorium und den Mitgliedern. Aber der allergrößte Teil unserer Juden weiß nichts davon. Nichts von der Absicht. Nichts von der geleisteten Arbeit. Nichts. Deshalb soll einmal von der Akademie berichtet werden.

„Auf dem Atem der Schulkinder" steht bekanntlich die jüdische Welt nur deshalb, weil es der Atem von Lernenden ist. Von lebendigen Trägern jüdischen Wissens. Besser als Bibliotheken und Folianten. Nun, dieser Atem der jüdischen Schulkinder ist nicht mehr. Unsere Jugend ist lebendig, gut, intelligent, jüdisch interessiert — alles, nur nicht Träger der jüdischen Wissenschaft. Der deutsche Rabbinerstand ist es aber auch nicht mehr; Rabbiner sein — das war in alten Tagen ein geruhsames Amt. Das ist es heute nicht mehr. Die Rabbiner, die in ihrem Amt etwas leisten wollen, sind Praktiker, mehr — weniger gute „praktische Aerzte". Aber die jüdische Wissenschaft wird von ihnen nicht getragen.

Die Befreiung der Wissenschaft von der Theologie macht es nötig, daß auch innerhalb unserer Gemeinschaft der Typ der jüdischen Gelehrten entsteht. Der Typ des Mannes, dem jüdische Wissenschaft zum Beruf, zum alleinigen Beruf geworden ist. Und das Anwachsen des schon an sich gewaltigen Stoffes (man denke nur an die jüdische Geschichte!) macht es immer nötiger, daß aus der jüdischen Wissenschaft als einer Sache für Mußestunden eine Sache des Hauptberufes gemacht wird.

Es ist keine Phrase, wenn wir sagen, daß mit der Schaffung eines solchen Standes der jüdischen Wissenschaftler das Judentum steht und fällt. Die Erhaltung und Erneuerung der jüdischen Wissenschaft ist in jedem Betracht eine Kardinalfrage des heutigen Judentums. Und des deutschen Judentums besonders. Schon heute sind die Rabbinerbildungsanstalten nicht mehr in der Lage, ihre Dozenten aus Deutschland zu erhalten. Man sehe sich die Dozentenkollegien an — das Resultat ist niederschmetternd. Keiner der Talmuddozenten in Deutschland ist deutscher Abstammung! Nun wäre es ja — von der Wissenschaft her gesehen — gleichgültig, wer es ist, der das Wissen übermittelt, ob es ein deutscher oder ein anderer Jude ist, und alle drei Rabbiner-Bildungsanstalten sind nicht schlecht bei ihrer Wahl gefahren. Aber für das Prestige einer Gemeinschaft ist das nicht gleich. Und es geht hier nicht um das Prestige nach außen! Sondern es geht um die moralische Kraft, um die Verantwortung nach innen. Hat ein Judentum noch eine Daseinsberechtigung, wenn es nicht mehr seine eigene Wissenschaft pflegt? Die Frage ist nicht schwer zu beantworten.

Die Schaffung einer jüdischen Gelehrten-Generation in Deutschland ist zwar eine wichtige Angelegenheit der deutschen Juden und besonders der deutschen Juden, aber es ist auch eine wesentliche alljüdische Frage. Die großen Reservoirs jüdischer Gelehrsamkeit sind vernichtet oder gehen der Vernichtung entgegen Rußland wird auf lange Zeit, wenn nicht für immer, für uns verloren sein und in Polen wütet die Assimilation. Auf uns also liegt ganz einfach die jüdische Verantwortung. Auf uns ganz allein.

Die Schaffung einer Akademie für die Wissenschaft des Judentums ist also eine jüdische Notwendigkeit. Das soll man allen Juden sagen. Allen, die um den Bestand des Judentums zittern. Allen, denen es noch ehrlich und klar gesagt werden kann, worum es geht. Es geht nicht um einen x-beliebigen Verein. Es geht nicht darum, daß man „wieder einmal" für eine jüdische Sache interessiert werden soll. Sondern es geht um etwas ganz und gar einmaliges und großes: Um unser inneres Recht, zu bestehen.

Deshalb schreibe ich diese Zeilen. Sie sollen dem Juden, der außerhalb des wissenschaftlichen Betriebes steht, sagen, daß er hier mitzutun hat. Mittun als absolute Pflicht.

Was hat die Akademie bisher getan? Erstaunliches, wenn man bedenkt, daß ihr Etat etwa die Hälfte dessen ausmacht, was z. B. die Breslauer Gemeinde für Wohlfahrtszwecke braucht. (Etwa 150 000 Mark.) Abgesehen von eigenen Arbeiten hat Chanoch Ahlbeck das große Midraschwerk Theodors herausgegeben. Eine Gruppe von Wissenschaftlern gibt jetzt die herrliche, große Mendelssohn-Ausgabe heraus. Drei Bände sind erschienen, ausgezeichnete Editionen, sehr sorgfältig durchgesehen mit Einleitungen und ausführlichen Anmerkungen versehen. (Sie werden noch gesondert besprochen werden.) Selma Stern, die hervorragende Historikerin, hat schon vor längerer Zeit die groß angelegte Veröffentlichung: „Der preußische Jude und der Staat" begonnen. Sie setzt das Werk jetzt fort, beschert uns aber zwischendurch ein glänzendes Werk über Jud Süß. Fritz Beer hat uns durch die Akademie eine der saubersten und fleißigsten historischen Arbeiten über die Juden in Spanien beschert. Leo Strauß gibt jetzt eine eingehende und wesentliche Darstellung der Religionskritik Spinozas. Lestschinski bereitet Statistisch-wirtschaftliches vor. Fritz Bamberger, der auch an der Mendelssohn-Arbeit maßgeblich beteiligt ist, wird jetzt in Bälde eine große Maimonides-Arbeit veröffentlichen.

Das ist ein kleiner Ausschnitt. Hoffentlich erkennt man on ihm ein einziges: Es wird gearbeitet! Und es wird Wichtiges und Wesentliches gearbeitet! Aber: es könnte mehr noch getan werden, würde das deutsche Judentum endlich erkennen: Die Akademie muß Sache, Aufgabe der breitesten jüdischen Oeffentlichkeit werden.

Denn es ist unsere Akademie!

Jüdisches Lehrhaus Hannover.

Von Rabbiner Dr. Schorsch.

Die ungleiche Verteilung der jüdischen Feiertage im Laufe eines Jahres hat ihre besondere Bedeutung. Zwar lastet die Zusammendrängung im Herbst in wirtschaftlich schweren Zeiten ganz besonders auf den Schultern eines religiösen Juden; und es ist nicht zu bestreiten, daß ihre Einhaltung oft außerordentliche Opfer erfordert. Man muß aber bedenken, daß die Feiertage ursprünglich für eine Agrarwirtschaft auf palästinensischem Boden bestimmt waren, wo im Herbst nach eingebrachter Ernte eine Ruhezeit einsetzte. Wir leben heute unter anderen Verhältnissen. Aber trotzdem bleibt die ewige Bedeutung der Herbstfeste bestehen. Da folgen aufeinander das Fest des Aufrüttelns, der Tag innerer Einkehr und das Fest der Laubhütten, das uns Vertrauen auf die göttliche Leitung und Hilfe lehren soll. Diese drei Feste bilden eine Einheit und erzeugen in ihrer Zusammenfügung eine ganz außerordentliche religiöse Verinnerlichung. Sie sind bestimmt als Quelle seelischer Kraft, um unseren Mut und unser Vertrauen auf lange Zeit hinaus zu beleben. Wer sie in rechter Weise erlebt hat, wird in jedem Jahr von neuem eine innere Ruhe gefunden haben, die ihn mit klaren Augen die Notwendigkeiten des ganzen Lebens, auch des wirtschaftlichen erkennen hilft.

Aber, wenn auch die Festzeit vorüber ist, so soll sie doch nicht nur wirkungslose Vergangenheit bilden. Wir sollen vielmehr ein lebendiges Streben aus ihr mitnehmen. Das lehrt uns der Abschluß der Festtage in eindeutiger Weise. Sie schließen mit dem Fest der Thorafreude; das bedeutet doch nichts anderes, als daß unsere Religion uns sagen will: auf diesem Gebiet liegt eure Kraft! Nehmet das Bemühen um unsere Lehre mit hinaus in das kommende Jahr, damit immer von neuem die Gedanken in uns erweckt werden, welche die Herbstfeiertage mit jedem Jahr in vertiefter Weise in uns verankern! — Im allgemeinen scheint es für die Menschen zu genügen, wenn sie zeitweilig durch religiöse Gedanken auf den Ursprung alles Lebens zurückgeführt werden. Uns Juden ist eine größere Aufgabe gestellt. Wir sollen täglich sinnen, lernen und lehren in jenem größten Lehrbuch der Menschheit, das uns auf den Boden führt, aus dem einzig und allein alles Seiende sprießt. Es ist wohl nicht zu bezweifeln, daß die ernste Erfüllung dieser Verpflichtung zu den stärksten Pfeilern gehört, auf denen das „Haus Jakobs“, das Judentum, den Jahrtausenden Widerstand leisten konnte. Solche Gedanken, die wohl bei manchem im Kreise der betenden Gemeinde wach geworden sind, möge man nach Abschluß der Herbstfeste nicht vergessen, denn sie sind es. die in uns etwas von dem idealistischen Schwung unserer Väter erwecken, jener Kraft, die imstande sein wird, über manche trübe Stunde der Gegenwart hinwegzuhelfen.

Die Forderung der Beschäftigung mit unserer Lehre ist nun nicht so gemeint, daß sie zu jeder Zeit in der gleichen Art und Weise erfüllt werden müßte. Maßgebend ist vielmehr eine Aufgabe, die ebenso klar aus unserem Schrifttum ersichtlich ist. wie aus dem Wirken der wirklich großen Führer des Judentums, die Aufgabe nämlich, in jedem Zeitalter das Judentum mit der Umweltkultur zu vergleichen. durch geistige Auseinandersetzung die ewige Gültigkeit seiner Ideen zu verstehen und durch Verwirklichung deren lebendige Kraft zu erweisen. Zur Erfüllung dieser Aufgabe in unserem Kreise wurde vor zwei Jahren das Jüdische Lehrhaus in Hannover gegründet. Vor vierzehn Tagen ist nun wiederum der Ausschuß des Jüdischen Lehrhauses zusammengetreten, um den Arbeitsplan für den dritten Jahrgang zu beraten. Hierüber soll, bevor das neue Semester beginnt, ganz kurz berichtet werden.

Hat die Gründung eines Jüdischen Lehrhauses in Hannover Verständnis gefunden? Darauf darf man antworten: Es unterliegt keinem Zweifel, daß in Hannover genügend Interesse für jüdisches Wissen besteht, um ein Jüdisches Lehrhaus zu rechtfertigen. Die Kurse wurden in beiden vorhergehenden Jahren durchschnittlich von 140 Hörern besucht. Das ist freilich im Verhältnis zur Größe der jüdischen Gemeinde Hannovers noch nicht genug. Aber ein Jüdisches Lehrhaus soll nicht nur vorhandene Bedürfnisse befriedigen, sondern auch neue erwecken; und so ist vielleicht die Hoffnung berechtigt, daß im Laufe der Jahre das Bedürfnis nach Vertiefung in jüdisches Wissen immer größer werden wird.

Eine Hauptvoraussetzung, die bei sämtlichen Kursen gemacht wurde und wird, liegt in dem Umstand, daß keinerlei Vorkenntnisse gefordert werden. Der Verstand eines Erwachsenen genügt, um die Lebensprobleme durchzudenken, wenn sie nur in richtiger Weise aufgerollt werden. Soweit die Sprache als Hindernis in Frage käme, hat der Dozent die Aufgabe. dies Hindernis zu überbrücken. Nur auf eines sollte nicht verzichtet werden: Das ist die Heranführung an die Quellen unseres Judentums, an Bibel und Talmud. Die Hörer, die regelmäßig an den Kursen teilnahmen, haben auf diese Weise sicherlich schon manchen tiefen Einblick in das Wesen unseres Judentums gewonnen und haben durch dieses Wissen um seinen Sinn auch sicher einen inneren Stützpfeiler gefunden, der in der heutigen Zeit gesteigerter Judenfeindschaft seelisch aufrechterhalten kann; rollt diese Feindschaft doch wieder einmal die Grundfrage auf nach der Bedeutung des jüdischen Seins.

Das neue Semester soll auf dem bisher beschrittenen Wege weiterführen. Texte des Talmud werden in einer jedem Erwachsenen verständlichen Weise vorgetragen. Um einen größeren Kreis hierfür zu interessieren, ist zum erstenmal ein Eröffnungsvortrag für das neue Semester eingefügt worden, in dem Herr Landrabbiner Dr. Freund über das Thema: „Was muß der Gebildete vom Talmud wissen?“ sprechen wird. Zu diesem Vortrag hat der Vorstand der Synagogen-Gemeinde in dankenswerter Weise die Synagoge zur Verfügung gestellt. Bibelkunde und jüdische Geschichte treffen sich im neuen Arbeitsplan in dem Thema: Sind die Berichte der Bibel geschichtlich? Es soll in diesem Kursus an Hand der biblischen Quellen, der wissenschaftlichen Hypothesen und der durch Ausgrabungen gewonnenen Kenntnisse gezeigt werden, wie sich dem staunenden Auge die Bibel immer mehr nicht nur als Glaubensbuch der Menschheit, sondern als historisches Dokument offenbart. Zwei weitere Kurse führen in die Kenntnis der hebräischen Sprache ein, der eine Kurs in das Hebräisch der Bibel und der andere nach der Sprechmethode in das Neuhebräische, das ja in seinen Grundlagen mit dem Hebräisch der Bibel übereinstimmt. Der Arbeitsplan hätte natürlich erweitert werden können. Dies soll jedoch erst dann geschehen, wenn das Interesse für Beschäftigung mit jüdischem Wissen so gefestigt ist, daß sich weitere Kreise zur Mitarbeit bereit finden. In dieser Richtung sollen auch einige Vorträge Auswärtiger wirken, deren Redner und Thema jeweils besonders veröffentlicht wird: und es ist zu hoffen, daß schon im November eine bekannte Persönlichkeit für einen Vortrag gewonnen werden kann.

Möge nun das neue Semester den Beweis liefern, daß die religiöse Verinnerlichung der Herbstfeiertage ihren Ausdruck und ihre Auswirkung findet in einer Erweiterung des Kreises, der sich praktisch in moderner Weise mit der Lehre der Vergangenheit. die ja auch die Lehre der Gegenwart ist und die Lehre der Zukunft sein wird, beschäftigt. Man muß gerade in den Zeiten äußerer Schwierigkeiten die Beschäftigung mit geistigen Dingen nicht vernachlässigen. Wir Juden haben seit uralter Zeit ideal-begründetes Streben auch in Not und Leid nie aufgegeben. Die Kraft, die aus solchem Tun entspringt, wird in ihrem Teil dazu beitragen. daß bessere Zeiten herannahen, in der die Beschäftigung mit der ewigen Lehre unter leichteren Umständen möglich sein wird. Sie wird dann begleitet sein vom Gefühl der Dankbarkeit gegen alle diejenigen. die durch persönliche Mühe zur Erhaltung unserer Lehre, dieses kostbaren Schatzes der Menschheit, beigetragen haben.

Die jüdische Jugendvereinigung Bremen im Sommer 1930.

Es liegt in der Natur eines Jugendbundes, daß das Tätigkeitsgebiet im Sommer vielfach außerhalb geschlossener Räume, z. T. sogar außerhalb der Stadtmauern liegt.

In einem Bericht über die Veranstaltungen der Jüdischen Jugend-Vereinigung Bremen im letzten Sommer sind daher in erster Linie die Fahrten zu nennen. Es fanden nicht nur mehrere Fahrten in die nähere und weitere Umgebung Bremens statt — darunter eine sogar zu Wasser mit der stattlichen Flotte von zehn Paddelbooten — sondern man traf. so weit es Zeit und Mittel gestatteten. auch häufig mit den Mitgliedern anderer Jugend-Vereine Nordwest-Deutschlands zu harmonischen Treffahrten zusammen. Zu nennen sind da insbesondere die Treffahrten in Brake, Hude, Enstrup und Oldenburg. Den Höhepunkt des Fahrtenprogramms bildete die Teilnahme einer Gruppe von sechs Mitgliedern an der großen Haupttagung des Verbandes der Jüdischen Jugend-Vereine Deutschlands, die Pfingsten in München stattfand. Oft hörte man von dieser Tagung und der im Anschluß daran unternommenen Reise nach Wien erzählen.

Dienten schon die Fahrten durch Aufenthalt in frischer Luft und sportliche Spiele der körperlichen Ertüchtigung, so umso mehr die Tennisgruppe. In früher Morgenstunde entwickelte sich täglich auf dem im Weserstadion gemieteten Tennisplatze ein Bild jüd. Sporttums. Vereinzelt sah man recht beachtliche Leistungen innerhalb der weißen Linien. Soweit es die Zeit der Mitglieder gestattete. beschloß man das Morgentraining mit einem Sprung ins Schwimmbassin. Die männlichen Mitglieder trafen sich außerdem beim Turnen des Jüdischen Turn- und Sportvereins. Es ist schade, daß nicht auch unsere weibliche Jugend Gelegenheit zum Turnen hat. Großen Anklang fand die Tätigkeit der Ping-Pong-Gruppe. Jeden Donnerstag wurde im Lehrsaal des Gemeindehauses mit Begeisterung gespielt.

Die Mittwoch-Abende, die regelmäßig im Lehrsaal des Gemeindehauses stattfanden. hatten kein einheitliches Programm. Während der heißesten Tage zog man es auch vor, ge-

meinsame Spaziergänge oder Radfahrten zu unternehmen. Die Themen der einzelnen Heimabende und Referate aufzuzählen, würde zu weit führen. Besonders erwähnt sei nur ein Referat des Herrn Rabbiner Dr. Aber über das Judentum in Oswald Spenglers „Untergang des Abendlandes".

Die politische Entwicklung der letzten Zeit brachte es mit sich, daß auch in der Jugendvereinigung dem Wahlkampf besondere Beachtung geschenkt wurde. Zwei Referate wiesen auf Sinn und Bedeutung der Wahlen hin. An verschiedenen Leseabenden befaßte man sich mit belehrender und belletristischer Literatur. Mit der durch die wirtschaftliche Depression verschlechterten Lage der Jung-Jüdischen-Angestellten befaßte sich ein Referat des ersten Vorsitzenden über „Soziale Hilfe im Jugendverband".

Inzwischen hat man keine Mühe gescheut, um ein Arbeitsprogramm für den Winter vorzubereiten. Den Auftakt zur Winterarbeit bildet die Delegierten-Tagung des Nordwestdeutschen Landesverbandes im Verband der Jüdischen Jugend-Vereine Deutschlands, die am 19. Oktober in Bremen stattfindet und über die im einzelnen an anderer Stelle dieses Blattes berichtet wird.

Sinngemäße Erziehung.

Ein Beitrag zur Psychologie der jüdischen Erziehung, von W. Bacher, Kassel.

Die Erziehung folgt den Richtungen zweier Wege. Sie hält sich zunächst an die biologisch psychologischen Tatsachen, an die Entwicklung des Kindes, an den Erziehungsprozeß in der Seele des Zöglings und des Erziehers, und sie wägt ferner alle Erziehungseinflüsse ab am Erziehungsideal der Gegenwart. Die neue Schule hat sich beide Betrachtungsweisen zu eigen gemacht. Die pädagogische Beobachtung dringt in den Lebensraum des Kindes ein, in seine Umwelt, in seine Lebensweise, in die Formen seiner Gewohnheiten. Seine Lebenssphäre und sein Seelenleben werden in ein Verhältnis gebracht. Sein frühestes Kindheitserleben wird gedeutet. Urteile und Vorurteile des Elternhauses, gute und schlechte Gesinnungen, geboren aus Einflüssen der Vorschulzeit, erwarten ihre Korrektur durch die genaue Erforschung dieser Umwelteinwirkungen. Nach dieser Durchleuchtung der kindlichen Umwelt tritt die Frage vor den Erzieher, wohin richtet die nun sehend gewordene Erziehung alle diese ihr erschlossenen Kräfte und Strebungen. — Für den Lehrer der jüdischen Volksschule ergibt sich aus dieser neuen Betrachtungsweise eine neue Begründung für das Lebensrecht der jüdischen Volksschule. Wer den Versuch unternimmt, Seelenlage und Milieu der heutigen jüdischen Gesellschaft zu erforschen, stößt bei dieser Analyse auf die Momente der Unsicherheit und Unfreiheit, der Unfertigkeit und der Aengstlichkeit in allen den jüdischen Lebensfragen, die eine bestimmte Entscheidung fordern. Es zittert in jenen Schichten und Kreisen noch die Wellenbewegung aller der Veränderungen nach, denen sie sich in ihrem Kampf um Geltung und Haltung unterwerfen mußten. Das Vielerlei der Einstellungen, die durcherperementiert wurden, seien sie religiöser oder politischer Art, hinterließen jene Furcht vor den Auseinandersetzungen, die selbst in jenem Typ nicht ausgelöscht ist, der sich äußerlich als völlig uninteressiert an jüdischen Fragen zu erkennen gibt. Den besonderen Ursachen dieser Erscheinungen nachzugehen, ist nicht der Sinn dieser Ausführungen. Nur darauf sei hingewiesen, daß in der jüdischen Volksschule die einmalige Gelegenheit gegeben ist, diese Unruhe, die das Geschlecht der Erwachsenen als Folgescheinung aus seinem geschichtlichen Werdeprozeß der nachfolgenden Generation überliefert hat, zu kompensieren. Dort — in der jüdischen Schule — lebt das Kind, wenn auch nur für vier Grundschuljahre, sein eigenes jüdisches Leben. Dort wird der Versuch gemacht, das Gebogene und Gebrochene, das das jüdische Kind aus seiner Vergangenheit mitbringt, auszurichten und einzustellen für seinen Zukunftsweg. Die jüdische Volksschule lebt nicht aus der Begünstigung irgendeiner Partei, sie lebt nicht für die Zionisten, noch braucht sie die „Auch-Begründung" der Nichtzionisten. Sie ist die notwendige jüdisch menschliche Einrichtung, die einer im Lebenskampf unsicher gewordenen Generation die Möglichkeit gibt, ihren Kindern Ruhe zu gönnen und in dieser Geschütztheit ihren Lebensweg aufzubauen. Keine Augenblickskultur, die seifenblasenartig leuchtet, wird in den Kindern aufgebaut. Es wird dort angefangen, wo sich die gegenwärtige Generation vom Judentum löste, dort bei der eindringlichen Erkenntnis, die den Zusammenhang und die Tradition volklich und religiös wahrt. Jüdische Kulturgüter, die man im Austauschverkehr mit der Umwelt glaubte aufgeben zu dürfen, sollen in ihrer alten Kraft der Bewährung Eigentum der neuen Generation werden. So erziehen wir zu keinem Zeitideal, sondern zu der Hoffnung der Unzeitlichkeit des jüdischen Volkes.

Athen.

Reisebrief.

Von Max Brod (Prag).

Es ist wundervoll, wie man hier in Ruhe gelassen wird. Die gigantischen Monumente Aegyptens verstummen vor Lärm und Anpreisung und Backschischkampf. Hier aber, auf der Akropolis, ist wirklich noch etwas von der redenden Stille des Götterfelsens. Die Tempel liegen im Trümmern — und kein Weihrauchduft, kein Gesang. Aber entschädigt dieser süße heimatliche Margeritenduft nicht und bringt er dem Geruchssinn nicht jene besondere Mischung von Heiligkeit und Heiterkeit dar, die man seit je mit dem Gedanken an Griechengötter und Griechenmythen verband! Und die Stille auf dem grasigen Plateau, das ruhige Leuchten der Säulenstümpfe im grünen Rasen, die Weite der Aussicht, die den Lykabettos, den Pentelikon, den blauen Hymettos-Bergzug umfaßt, der von leichten Wolken bedeckte Himmel, die zarte erfrischende Seebrise, die vom Hügelgelände des Piräus über die Ebene der „langen Mauern" herankommt — das alles paßt mit letzter Vollendung zu den Vorstellungen eines leichten, witzigen, dabei dem Erhabenen weit aufgetanen Lebens, wie man es im alten Athen beheimatet glaubt.

Es ist ein seltener Fall, aber gewiß keine Einbildung: etwas vom Geist der Antike ist in dieser Oertlichkeit gebannt geblieben. Die rötlichen Säulen des Parthenon, durch die das Blau des Himmels eingefaßt erscheint wie Bildstreifen in Rahmen, selbst die ihres Schmuckes beraubten Giebel, die Steinfrauen, die das Vordach des Erechtheions tragen — all das ist ernst und groß, ohne abzuschrecken, hat eine starke und echt menschliche Herzlichkeit an sich, die ergreift. Und dazu paßt die Einsamkeit, die Unbetriebsamkeit inmitten dieser Denkmäler, der gewürzige Wohlgeruch, das Blühen und Sprießen zwischen den Trümmern, die freudig schimmernde Luft. Noch heute wohnen die Götter hier, sie haben ihre Hallen nicht ganz verlassen. Wenn man sich vom kunstkritischen, theoretisierenden Betrachten möglichst fern hält (Meier-Graefes Buch „Pyramide und Tempel" habe ich glücklicherweise erst nach der Reise gelesen), dann gehört vielleicht nicht einmal viel Phantasie dazu, diese Hochfläche als Wohnsitz der Athena, der Schöpferin des Oelbaumes, oder des Poseidon zu empfinden, dessen Meer von ferne winkt und seinen munteren Salzhauch heraufsendet. Wie Geruch von Keller oder Wald in den Kleidern einer Frau haften bleibt, so bleibt irgendeine Empfindung des mit aller Intensität Gelebten in der Ortlichkeit des Erlebnisses haften. Deshalb spürt man an den Ufern des Tiberiassees immer noch etwas von der versöhnenden, aufrichtenden, zu großem Aufschwung der Liebe ansetzenden Musik der Bergpredigt — und deshalb lastet auf einem anderen Zentrum der antiken Welt, dem Forum Romanum, ganz im Gegensatz zu der glanzvollen duftenden Luft des athieniensischen Göttersitzes, eine schweißige Kolossalität, die Stimmung unterdrückter, versklavter Völker, die Last des Imperiums und der bis heute andauernden Propaganda, deren letzter Dolmetsch der aufdringliche Cicerone und Trinkgeldbettler ist. Hier aber haben vornehme, schöne, wohlmeinende Götter gehaust, die zu leben wußten. Und diese Vornehmheit und der mit Einfachheit verknüpfte Genuß der natürlichen Gaben des Daseins — das ist geblieben.

Ein kleines Museum am Rande der künstlich gestützten Hochfläche. Wenige, aber außerordentliche Werke. Irgend etwas Barbarisches auf dem Grunde meines Geschmacks brach ganz unerwartet hervor — und aus all den Plastiken sprach für mich am stärksten der rätselhafte „Dreilebige Dämon, ein mächtiges Hochrelief, das drei Männer zeigt, die vom Bauch an in einen dreifachen, in eins verflochtenen Schlangenleib übergehen. Die einzelnen Windungen der Schlange sind durch krasse rote und schwarze Bemalung gegeneinander abgesetzt. Unvergeßlich vor allem das gutmütige und dabei doch auch drohende Lächeln der drei Riesenkerle. Die Wissenschaft ist sich über dieses Denkmal aus Athens Urzeit nicht einig. Die Kunsttheorie verwirft es als roh und rubriziert den seltsam lächelnden Ausdruck in die Kategorie des „Archaischen". Dieses Lächeln aber hat mich doch wie etwas ganz Besonderes angeschaut. Es ist ein robustes Bauernlächeln, ein Lächeln der Erde vielmehr; so lächeln Berge und baumverwachsene Schluchten in ihrer ursprünglichen Wildheit, die bald Tücke, bald Segen bedeutet. So lächelte die unzerdachte Natur in den Tagen, ehe unterschieden ward zwischen dem Guten und dem Bösen. Dieses Lächeln ist der dunkle, unbewußte und zeugungskräftige Schlund, aus dem späterhin Lichtgötter und die Rebellen des Tartarus stiegen.

Dieselbe vornehme Absichtslosigkeit und Freigebigkeit, mit der die Bauten der Akropolis gezeigt werden, regiert hier auch sonst. Man wird nicht mit „Sehenswürdigkeiten" bombadiert, es werden einem keine Prospekte in die Hand gedrückt, es gibt nirgends Wegweiser, nichts wird veranstaltet, nichts „groß aufgemacht". Sondern man muß durch ganz enge Gassen gehen und stößt ganz unerwartet auf den berühmten „Turm der Winde", das „Denkmal des Lysikrates" oder das „Theater des Herodes Attikos", von dem der einzige deutsche Führer, den ich

zu kaufen bekam, die spaßigen Worte aussagt: „Erstand durch die Freigebigkeit des reichen Prunkredners Herodes Attikos, der es zum Gedächtnis der an seinem Fußtritt gestorbenen Gattin Regilla erbaute." Ein Satz, der allerdings weniger an Aristophanes als an die moderne, unerschöpfliche Quelle des Humors erinnert, die „Memoiren eines Bibliothekars" von Richard Kukula. — Mitten im Gäßchengewirr liegen die Trümmer der „Bibliothek des Hadrian". Eine niedrige Mauereinfriedung, eine Wiese, blühende Margeriten auch hier, kleine weiße Köpfchen allenthalben im dichten Gras; die Tür ist offen, kein Wächter zu sehen. Ja doch, dort hinten sitzen in ihrer Wohnung, doch bei offener Türe, zwei Frauen mit Näharbeiten. Sie blicken gelegentlich auf, achten darauf, daß nicht jedermann eines der antiken Engelsfigürchen oder Gesimsfragmente wegträgt. Einen Vogelkäfig haben sie an einen Baumast vor dem Häuschen gehängt. Sogar dem gefangenen Vogel wird in Athen freie Luft gegönnt.

Jüdische Landarbeiter in Frankreich.

Von R. Grinberg.

Direktor des Zentralhilfskomitees für jüdische Emigranten.

„Das „Zentralhilfskomitee für jüdische Emigranten", dessen Vorsitz Herr W. Oualid führt, hat die Ansiedlung jüdischer Landarbeiter in Frankreich übernommen. Im Laufe des zweiten Jahres seiner Tätigkeit hatte dieses landwirtschaftliche Ansiedlungswerk nur eine sehr beschränkte Zahl von Arbeitern hervorgebracht. Tatsächlich hat das Komitee ungefähr 100 Ansiedlungen durchgeführt, also ungefähr die gleiche Zahl wie im vorigen Jahre. Es ist daher vom quantitativen Gesichtspunkt aus verfrüht, von nennenswerten Resultaten zu sprechen und auf Grund dieser Resultate den sicheren Erfolg der Aktion vorauszusagen. Wenn man hingegen die Qualität der bisher vollbrachten Arbeit in Augenschein nimmt, so erweist sich ihr Wert als unbedingt sicher.

Wäre es auch nur hinsichtlich des „Menschenmaterials" — die Aktivität dieses Jahres unterscheidet sich wesentlich von der vorjährigen. Die Rekrutierung wird nicht mehr wie 1927 in Paris, sondern im Ausland vorgenommen, besonders in Polen und zwar in jenen Landstrichen, wo es eine ländliche jüdische Bevölkerung gibt. Es wurden nur solche Juden herangezogen, welche für die Landwirtschaft geeignet erschienen, die es wünschten und Sinn dafür hatten, an der Scholle festzuwurzeln. In diesem Zusammenhange muß man der Tatsache Rechnung tragen, daß ein großer Teil der Rekrutierten Arbeiter Chaluzim waren, welche mit dem Wunsche nach Frankreich kamen, hier die Probezeit, ihre Vorbereitung für Palästina zu absolvieren und daß diese Kandidaten zumindest moralisch, wenn nicht auch physisch und professionell für die harten Ackerarbeiten und das Landleben geeignet waren.

Diese Auswahl der Kandidaten war umso wichtiger, als die landwirtschaftliche Ansiedlung von Juden in Frankreich ein Werk war, welches ziemlich plötzlich vor sich ging und der jüdische Arbeiter bei der Landbevölkerung Frankreichs im allgemeinen völlig unbekannt ist, so daß man anfänglich diesbezüglich sehr skeptisch war. Doch schon nach einer einzigen „Saison" erzielte die jüdische Landarbeit Resultate, welche ihr einen äußerst günstigen Ruf verschafften und für die Zukunft die besten Perspektiven eröffnen.

Außer der Kandidatenwahl war das Komitee in gleicher Weise bemüht, die Region seiner Tätigkeit richtig zu wählen. Für die Chaluzim, für welche es wichtig war, ihre Probezeit in einer Gegend Frankreichs zu absolvieren, deren landwirtschaftliche Bedingungen denen Palästinas ähnelten, wählte das Komitee das Departement Vaucluse. Zwischen den einzelnen Ansiedlungen besteht ein reger Kontakt, so daß sich die Arbeiter garnicht wie unter Fremden, überhaupt nicht entwurzelt oder heimatlos fühlen. Sie können auch ihre kulturellen Bedürfnisse leicht durch einen regelmäßigen Austausch von Büchern und Journalen befriedigen. Schließlich ist es auch dem Komitee mit der Zeit leichter geworden, den angesiedelten Juden den moralischen und richterlichen Beistand zu leihen, dessen sie bedürfen.

Die Erfahrung dieses Jahres hat gezeigt, daß, was den jüdischen Landarbeitern am meisten entspricht, die Ansiedlung in Pachthöfen ist. Hier können sie die Landwirtschaft gründlich erlernen, und im Laufe eines Jahres alle Arbeiten vollenden, welche der Knecht eines Pachthofes zu leisten hat. Die Arbeit in den kleinen Pachthöfen hat auch noch diesen Vorteil, daß unsere Arbeiter hier schneller einen allgemeinen Ueberblick über den Betrieb gewinnen. Außerdem sind die Lebensbedingungen in den Pachthöfen den Gewohnheiten der jüdischen Arbeiter viel angemessener als die Lebensbedingung der großen industrialisierten Farmen, wenn auch in den letzteren die Arbeit weniger schwer und die Arbeitszeit kürzer ist. In fortwährendem Kontakt mit dem Landwirt, sowohl im Felde als auch im Hause, akklimatisiert der jüdische Arbeiter sich leichter an sein neues Milieu; erlernt die Sprache schneller und paßt sich, im allgemeinen, dem französischen Landleben besser an.

Mehr noch als früher hat es sich in diesem Jahre bestätigt, daß die Ansiedlung jüdischer Arbeiter in Frankreich ein langatmiges Werk ist und daß, um einen Erfolg zu erzielen, ein schrittweises und maßvolles Tempo notwendig erscheint. Man würde einen unverzeihlichen Fehler begehen, wenn man, der Absorptionsfähigkeit der französischen Agrikultur nicht Rechnung tragend, vorschlagen würde, in nächster Zukunft tausende jüdischer Landarbeiter nach Frankreich einwandern zu lassen. Es wäre ein schwerer Irrtum, zu glauben, daß die Juden durch Massenkontingente in die Agrikultur eingeführt werden könnten. Mehr als in irgend einer anderen Domäne wirtschaftlicher Tätigkeit ist es in der Landwirtschaft notwendig, den subjektiven, moralischen und kulturellen Faktoren Rechnung zu tragen, den Anpassungsmöglichkeiten des Arbeiters an das Milieu, in welchem er leben und arbeiten soll. Es ist erwiesen, wenn man vom objektiven Standpunkt ausgehend vorschlägt, eine möglichst große Zahl von Ansiedlungen ohne Rücksicht auf die spezifischen Bedingungen der jüdischen Arbeit anzustreben, man zu dem Resultat gelangen wird, daß die so „placierten" Arbeiter, kaum angelangt, ihre Arbeit wieder im Stich lassen werden. Ueberflüssig zu betonen, wie sehr ein solches Resultat dem Siedlungswerke schaden kann. Hoffentlich erregt es nicht allzusehr das Mißfallen derer, die eine Entwicklung in großen Zügen lieben, wenn ich betone, daß die jüdische landwirtschaftliche Emigration nach Frankreich sich in gemäßigtem Tempo vollziehen muß. In schrittweisen Etappen muß man in geeigneten Landstrichen die Grundlage für jüdische landwirtschaftliche Arbeit schaffen und, mit einer langsamen und methodischen Tätigkeit, zuerst die erworbenen Positionen festigen, bevor man neue sucht.

Was die Methode der Einreihung Neueingeführter betrifft, empfiehlt es sich, ebenso schrittweise vorzugehen. Die Eingewanderten sollten unbedingt stufenweise den Lehrgang vom Arbeitsknecht bis zum Pächter durchmachen, und nicht „Stufen überspringen". Es ergibt sich von selbst, daß die Kandidaten, welche noch keine genügenden landwirtschaftlichen Kenntnisse haben, es nicht wagen können, sich sogleich bei ihrer Ankunft als Meier oder Pächter zu betätigen. Aber selbst solche, die in ihrer Heimat vollendete Landwirte waren, sollten diesen Lehrgang nicht versäumen. Denn nur so erlernen sie die Eigenarten der französischen Agrikultur, machen sich mit den technischen, ökonomischen und kommerziellen Methoden vertraut und, wohlgemerkt, mit der Sprache, den landsüblichen Bräuchen, kurz mit dem ganzen Komplex von Fragen, welche ein französischer Landwirt kennen muß.

Unglücklicherweise zeigen die eingeführten Arbeiter sehr oft Ungeduld, finden sich nicht mit der Notwendigkeit einer sorgfältigen Vorbereitung ab, und wollen immer wieder Stufen überspringen, um ans endgültige Ziel zu gelangen. Gegen diese Ungeduld der Interessenten, welche gegen ihr wahrstes Interesse verstößt, muß mit Energie gekämpft werden. Die Drohung einer Niederlage hängt fühlbar über dem Haupte desjenigen, welcher sich in der Agrikultur mit einer Rapidität, die gerade diesem Arbeitszweig wesensfremd ist, durchsetzen will.

Die Aktion dieses Jahres hat es möglich gemacht, die wichtigsten Prinzipien herauszuarbeiten und die Richtlinien für die Zukunft zu ziehen. Sie hat qualitativ einige schätzenswerte Resultate aufzuweisen. Der Kern einer jüdischen Landbevölkerung besteht bereits in Frankreich. Wird er sich weiter entwickeln und werden wir im Laufe eine Klasse von jüdischen Bauern Wurzeln fassen sehen? Das wird die Zukunft lehren.

Jahresbericht der gemeinnützigen jüdischen Ehe-Anbahnungsstelle (E. A.) Frankfurt a. M. Am 21. September 1930 fand die Generalversammlung des Vereins statt, in welcher der Tätigkeitsbericht über das abgelaufene Geschäftsjahr erstattet wurde. Bis zum 31. Dezember 1929 gingen 250 Anmeldungen von Männern und 763 von Frauen ein. Die Anmeldungen erfolgten aus allen Teilen Deutschlands, zum Teil auch aus dem Auslande. Die verschiedensten Berufe und die verschiedensten wirtschaftlichen und sozialen und alle religiöse Richtungen sind unter den Anmeldungen zu finden. Bis zum 31. Dezember 1929 wurden 128 Anbahnungen in die Wege geleitet, deren Zahl stieg bis zum September 1930 auf 329. Außerordentlich erschwert wird die Arbeit der E. A. auch dadurch, daß sie so wenig Unterstützung bei den Bewerbern und Bewerberinnen findet, die vielfach die Termine nicht einhalten und die Briefe trotz wiederholter Mahnung nicht beantworten. Im Frühjahr dieses Jahres wurde eine hauptberuflich tätige Geschäftsführerin angestellt, der mündliche Verkehr mit den Bewerbern und Bewerberinnen und ihren Angehörigen eingeführt und der Austausch von Lichtbildern vermittelt. Die Arbeit des Vereins bedarf, soll sie erfolgreich sein, der weitgehendsten Unterstützung seitens der Glaubensgenossen, wenn allerorts Freunde, Helfer und Helferinnen sich der E. A. zur Verfügung stellen und ihr ihre Unterstützung zusagen. In den Vorstand wurden Frau Darmstädter und Herr Rabbiner Dr. Salzberger, Frankfurt a. M., in den Beirat Frau Rosenblatt, Frankfurt a. M., und Herr Dr. Köbner, Ludwigshafen, neu gewählt. Zuschriften sind an die E. A., Frankfurt a. M., Eschersheimer Landstraße 29, zu richten.

Aus der Gemeinde Bremen

Die nächste Ausgabe des Jüdischen Gemeindeblattes erscheint am 1. November. Redaktionsschluß 27. Oktober 1930.

Beiträge für den lokalen Teil sind „an die Schriftleitung des Jüdischen Gemeindeblatts, Bremen, Gartenstraße 7", zu senden.

Gebetzeiten.

Synagoge Gartenstraße 6

Wochentags
morgens .... 7 Uhr
abends bis 16. Okt. ... 17^{30} Uhr
abends bis 30. Okt. ... 17 Uhr

Neumondstage Marcheschwan:
Mittwoch, 22. und Donnerstag, 23. Oktober.

Sabbat
Freitag 17 Okt. ...... 17^{15} Uhr
Freitag, 24. Okt. ...... 17 Uhr
Freitag, 31. Okt. ...... 16^{50} Uhr
Sonnabend morgen .... 8^{30} Uhr
Schrifterklärung oder Predigt .... 10 Uhr
Mincha: 18 Okt. ..... 17^{15} Uhr
25. Okt. ..... 17 Uhr
1. Nov. ..... 16^{50} Uhr
Nacht: 18. Okt. ..... 18^{06} Uhr
25. Okt. ..... 17^{51} Uhr
1. Nov. ..... 17^{39} Uhr

Sabbat	Thora-Vorlesung
18. Oktober	**Bréschith** (1. Moses 1^1—6^8) **Neumondsweihe, Predigt**
26. Tischri.	Haftara: Jesaja 42^5—43^{10}
25. Oktober	**Noach** (1. Moses 6^9—11^{32})
3. Marcheschwan	Haftara: Jesaja 54^1—55^5
1 November	Lech—echa (1. Moses 12^1—17^{27})
10. Marcheschwan	Haftara: Jesaja 40^{27}—41^{16}

Amtliche Bekanntmachungen des Vorstandes der Israelitischen Gemeinde Bremen.

Synagoge: Gartenstraße 6 — Gemeindebüro: Gartenstraße 7

Gemeinde-Verwaltung: Konferenzzimmer des jüdischen Gemeindehauses, Gartenstraße 7. Sprechstunden 10—11 Uhr werktags; vorherige Anmeldung im Gemeindebüro. — Fernruf: Domsheide 285 88.

Jüdisches Wohlfahrtsamt: Büro Gartenstraße 6. Sprechzeit jeden Montag und Donnerstag 9—12 Uhr. — Einzahlungen erbeten auf Postscheckkonto 55 698 Hamburg oder an die Darmstädter und Nationalbank. — Fernruf: Domsheide 285 88.

Kultus und Unterricht:
Gemeinderabbiner: Rabbiner Dr. Aber, Am Dobben 121. — Fernruf: Hansa 54 73. — Sprechzeit: 9—11 Uhr.
Gemeindekantoren: Oberkantor Mehrgut, Heerdentorsteinweg 34. Hilfskantor Bronznik, Donaustraße 71.
Religionsschule: Unterricht Montag und Mittwoch nachmittag in der Domschule, Donnerstag nachmittag in der Wohnung des Schulleiters.
Anmeldung schulpflichtiger Kinder im Gemeindebüro.

Gottesdienst: täglich, zur Zeit 7 Uhr und 17 Uhr, Freitag abend 17 Uhr. Sabbat: 8.30 Uhr usw.

Auswanderer-Fürsorge: durch das Bremer Komitee für hilfsbedürftige jüd. Auswanderer (Lokalkomitee des Hilfsvereins der deutschen Juden). Vorsitzender: Rechtsanwalt Dr. J. Rosenak, Am Dom 6. —Fernruf: D 242 70.

Durchwanderer-Fürsorge: Abfertigungsstelle Gartenstr. 6/7. (Bittstellern kein Geld, sondern Wohlfahrts-Schecks geben!) — Verpflegung: Pieperstraße 13.

Koscherfleisch-Verkauf: Eduard Alexander, Falkenstraße 13. — Fernruf: Roland 64 35. — G. L. Burgtorff, Düsternstr. 109. Fernruf: Roland 13 64.

Koscher-Geflügel: bei den Fleischverkaufsstellen und bei Gebr. Dahnken, Buntentorsteinweg 624. — Fernruf: Roland 32 45.

Schächtzeit für Geflügel: jeden Donnerstag 8—10 Uhr im Schächtraum des Gemeindehauses Gartenstraße 6, Eingang über den Hof. Schächtkarten sind vorher im Gemeindebüro oder beim Hauswart zu lösen.

Jüdischen Vereinen steht der Sitzungssaal des Gemeinderats im Jüdischen Gemeindehause Gartenstraße 7 abends gegen Zahlung von 5.— Mark (im Winter 10.— Mark) nach vorheriger Anmeldung und näherer Vereinbarung zur Verfügung. — Anmeldekarten sind im Gemeindebüro erhältlich.

Jüdisches Altersheim: an der Morgenlandstraße, Eingang Gröpelinger Heerstraße 167. — Fernruf: Roland 106 85. — Bankkonto: Bremer Bank.

Ritual-Badeanstalt: im Gemeindehaus Bohnenstraße 3, Straßenbahn-Haltestelle: Huckelriede.

Gemeindefriedhof: an der Deichbruchstraße, Straßenbahn-Haltestelle Linie 2. — Friedhofsaufseher: Gärtner Rötsch, Fleetrade 6.

Zahlstellen für Gemeinde-Beiträge, Gebühren und Spenden:
1. Postscheckamt Hamburg 8083,
2. Darmstädter und Nationalbank (Hauptstelle und sämtliche Depositenkassen).
3. Jüdisches Gemeindebüro, Gartenstraße 7 (9—12 Uhr).

Die Gemeinde-Beiträge für das letzte Vierteljahr des Rechnungsjahres 1930 waren am 1. Oktober fällig. Es ist gestattet, die Beiträge in Monatsraten bis zum 10. jeden Monats auf Postscheck-Konto 8083 Hamburg oder auf das Konto bei der Darmstädter und Nationalbank zu überweisen.

Mitglieder, die mit Zahlung ihrer Beiträge noch im Rückstande sind, werden hiermit aufgefordert, für ungesäumte Ueberweisung Sorge zu tragen. Insbesondere werden Restanten aus den Vorjahren dringend aufgefordert, sofortige Glattstellung der Konten zu veranlassen, um Weiterungen durch Zahlungsbefehle aus dem Wege zu gehen. Sämtliche Stundungen laufen am 15. November ab.

Bremen, 16. Oktober 1930.

Der Vorstand.

Es wird hierdurch bekannt gemacht, daß folgende Betriebe **unter Aufsicht der Ritual-Kommission der Israelitischen Gemeinde** stehen:
1. Wirtschaftsbetrieb des Jüdischen Altersheims, Gröpelinger Heerstraße 167, Ecke Morgenlandstraße. — Fernruf: Roland 106 85.
2. Schlachterei und Wurstfabrik Eduard Alexander, Falkenstraße 13. Fernruf: Roland 64 35.
3. Schlachterei G. L. Burgtorff, Düsternstraße 109. Fernruf: Roland 13 64.
4. Geflügel-Handlung Gebr. Dahnken, Buntentorsteinweg 624. Fernruf: Roland 32 45.

Bremen, 15. Oktober 1930. Der Vorstand.

Sprechzeiten in den Verwaltungsbüros.
Fernruf: Domsheide 2 85 88.

Gemeindevorstand (Konferenzzimmer Gartenstraße 7):
Werktags 10—11 Uhr.

Wohlfahrtspflege (Gartenstraße 6, part.):
Montag und Donnerstag 9—12 Uhr.

Familien-Nachrichten.

Verlobt: Rose Müller, Geestemünder Straße 22, mit Karl Abt, Obernstraße 56.

Eheschließung: Cand. phil. Werner Goldschmidt aus Hildesheim mit Käthe Aber aus Breslau, am 19. Oktober, Dobben 121.

Gestorben: Sophie Greisen, geb. Abraham, 72 Jahre alt, am 30. September.

Zehnjähriges Jubiläum: Frau Hertha Kaufmann bei der Firma Emil Koopmann, am 12. Oktober.

Jahrzeit (am Vorabend des angegebenen Tages beginnend).
20. Oktober: Hermann Weinstein.
24. Oktober: Marcus Klein.
24. Oktober: Z. Margulies.
27. Oktober: Marcus Platzer.
29. Oktober: Harry Cohen.
30. Oktober: Max und Bernhard Beiser.
31. Oktober: S. Direktorowicz.
1. Nov.: H. Appel.

Wer zu Hause kein Jahrzeitlicht anzündet, hat Gelegenheit, gegen geringes Entgelt die **Gedächtnis-Licht-Einrichtung** in der **Synagoge zu benutzen. — Anmeldung beim Gemeindediener. — Wer Jahrzeit hat, pflege den schönen alten Brauch, sich im Gedenken** an seine Lieben durch **Spenden** an unsere Gemeindevereine **sozial zu betätigen.**

Zum Delegiertentag der Jüdischen Jugendvereine Nordwestdeutschlands im Verband der Jüdischen Jugendvereine am Sonntag, 19. Oktober 1930, in Bremen.

Unserer Jugend zum Gruß!

Aus den meisten Gemeinden des nordwestdeutschen Bezirks trifft eine große Zahl Delegierter der jüdischen Jugendvereine heute in Bremen zusammen, um in ernster Tagung über Wege und Ziele der jüdischen Jugendbewegung zu beraten und Beschlüsse zu fassen, die von weittragender Bedeutung für die Entwicklung der jüdischen Jugendvereinsarbeit in Nordwestdeutschland werden sollen.

Wir heißen Euch alle herzlichst willkommen und wünschen Euren Verhandlungen einen segensreichen Erfolg!

Wenn es auch uns gestattet ist, ein Wort mitzusprechen, ein Geleitwort für die Bremer Delegiertentagung, so sei es dies:

Das Verständnis für die jüdische Ethik und die Wahrung der traditionellen Gebräuche waren einst Euren Voreltern Sinn ihres Lebens. Wollt Ihr für das Judentum, für die jüdische Zukunft wirken, dann sichert die Grundlagen, auf denen der Wiederaufbau eines unverfälschten jüdischen Lebens erfolgen kann!

Fügt Euch wieder ein in den Rahmen des religiösen Judentums!

Schafft den sinnvollen Zeremonien unserer jüdischen Lehre einen Platz in Euren Häusern!

Feiert die Freitag-Abende und setzt alles daran, Sabbat und Feiertage wieder in den Gotteshäusern Eurer Gemeinden zu begehen!

Wahret den Sabbat als unverrückbares Gut des Judentums und seid Kämpfer für seine Unantastbarkeit!

Propagiert in Euren Kreisen die Früh-Ehe und tretet allerwärts der Gefahr entgegen, die mit der Zunahme der Misch-Ehen verbunden ist!

Arbeitet in diesem Sinne! Dann seid Ihr wahre jüdische Kulturträger, die den Bestand des Judentums sichern helfen und das Wohl Eurer Gemeinden und der großen jüdischen Gesamtheit fördern.

Der Vorstand der Israelitischen Gemeinde Bremen.
Max Markreich, 1. Vorsteher.

Die Delegiertentagung des Nordwestdeutschen Landesverbandes im Verbande der jüdischen Jugendvereine Deutschlands findet am Sonntag, 19. Oktober, im Hotel „Nordischer Hof" in Bremen statt. Schon mehrere Male war die jüdische Jugend Nordwestdeutschlands Gast der bremischen Jugendvereinigung. Dienten die vorangegangenen Tagungen dem inneren Aufbau und der Organisation, so soll die Oktobertagung bewußt praktische Arbeit leisten und den Delegierten Winke für die Gestaltung der jetzt einsetzenden Herbst- und Winterarbeit geben. In diesem Sinne ist die Tagesordnung gehalten. Daß die Mitgliedschaft der Israelitischen Gemeinde Bremen auch diesmal wieder reges Interesse an der Jugendtagung nehmen wird, erscheint selbstverständlich.

Bitte um Quartiere. Die Jüdische Jugendvereinigung Bremen bittet alle Gemeindemitglieder, die die Möglichkeit haben, einen oder mehrere Gäste zu beherbergen, herzlich um Bereitstellung von Quartieren für Teilnehmer an der diesjährigen Delegierten-Tagung. Es handelt sich hierbei um die Nacht vom 18. auf den 19. Oktober d. Js. Verpflegung kommt nicht in Frage, da gemeinsames Mittagessen vorgesehen ist. Die Quartieradressen sind mündlich (Roland 66 59) oder schriftlich erbeten an Lotte Rosenbaum, Westerstraße 29.

Die israelitische Religionsgemeinde zu Leipzig übersandte anläßlich des 75jährigen Bestehens der Leipziger Gemeindesynagoge eine Festschrift „Aus der Geschichte und Leben der Juden in Leipzig". Die interessante Abhandlung ist der Lehrbibliothek einverleibt worden, wo sie auf Wunsch ausgeliehen wird.

Am Jom Kippur ergaben die Synagogen-Spenden: 37 Mark in der Synagoge Gartenstraße, 833 Mark im Betsaal Union.

Nach Vereinen spezifiziert, wurden an den Hohen Feiertagen gespendet:

Wohlfahrts-Fonds der Gemeinde	491,50	Mk.
Kranken-Wohltätigkeits-Verein	462,50	„
Israelitischer Frauen-Verein	330,00	„
Beamten-Pensions-Fonds	6.00	„
Synagogen-Baufonds	27,00	„
M. Schragenheim-Stiftung für Krankenpflege	37,00	„
Talmud Thora	16,00	„
Palästina	9,00	„
Braut-Ausstattungs-Stiftung	55,00	„
Ritualbad	21,00	„
Jüdisches Altersheim	355,00	„
	1809,00	Mk.

Alle deutschen Juden, jung und alt, Mann und Frau, welcher Parteirichtung auch angehörig, die von der Bedeutung des Sabbats und der Notwendigkeit seiner Erhaltung auch für die kommenden Generationen überzeugt sind, werden gebeten, sich dem überparteilichen Weltverbande für Sabbatschutz anzuschließen und ihren Beitrag an die Dresdner Bank, Depositenkasse Königstr. 42, Berlin C. 2, zu überweisen. Der Mindestbeitrag ist auf 1 Mark pro Jahr festgesetzt.

Voranzeige. Am Chanukahfest beabsichtigt die Altistin Ruth Bernhart unter Mitwirkung von Herrn Oberkantor Davidsohn-Berlin (Bariton), Herrn Dr. med. Cohen-Bremen (Geige) und Herrn Hans Neumark-Bremen (Klavier) ein Konzert zu veranstalten. Einzelheiten werden rechtzeitig bekanntgegeben werden.

Fürsorge für jüdische Durchwanderer. Um den Gemeindemitgliedern einen ungefähren Einblick in die zugunsten der mittellosen jüdischen Durchwanderer allmonatlich aufgewandten Leistungen zu gewähren, werden nachstehend die statistischen Ziffern der Monate August und September 1930 veröffentlicht. Im August wurden 41 Männer und eine Frau abgefertigt (27 Ausländer und 15 deutsche Reichsangehörige). Soweit nach Prüfung der von der Berliner Hauptstelle für Wanderfürsorge regelmäßig erscheinenden Warnungslisten die Uebernahme von Fahrspesen in Betracht kam, erhielten Fahrschein-Anweisungen: 1 nach Bentheim, 4 nach Bochum, 1 nach Essen, 12 nach Hamburg, 8 nach Hannover, 6 nach Osnabrück, 1 nach Paderborn, 1 nach Wesermünde-Bremerhaven. Kosten der Fahrscheine: 182,60 Mark. Ausgegebene Verpflegungsmarken: 66 Mahlzeiten, 59,20 Mark. Barunterstützungen an 35 Personen: 37,50 Mark, beherbergt: 14 Männer, 13,90 Mark. Gesamtausgaben im Monat August: 293,20 Mark. — Abgefertigt im Monat September 1930: 42 Männer (29 Ausländer, 13 deutsche Reichsangehörige) und zwar nach Bochum 6, Emden 1, Essen 1, Hamburg 4, Hannover 6, Harburg 1, Leer 1, Rheine 1, Neuschanz 1. Kosten der Fahrscheine 140,70 Mark. Ausgegebene Verpflegungsmarken: 46 Mahlzeiten 43 Mark, Barunterstützungen an 28 Personen 28,20 Mark, beherbergt: 14 Männer, 14,65 Mark. Gesamtausgaben im Monat September 226,55 Mark. — Viele Durchwanderer treffen mit völlig abgerissener Kleidung ein. In Ermangelung eines genügenden Vorrats an Schuhzeug, Herrenwäsche, Mänteln und Anzügen ist es in den meisten Fällen unmöglich, helfend einzugreifen. In wievielen Haushaltungen mögen sich die so dringend benötigten Stücke wohl nutzlos in den Schränken befinden? Wenn jede Hausfrau Ausschau hält, könnte der größten Not leicht abgeholfen werden.

Talmud-Thora-Lernverein. Der Wiederbeginn des Lernens nach den Herbstfeiertagen findet am Dienstag, 21. Oktober, im Hause von Adolf Grünberg, Isarstraße 33, statt. Thema: „Das Buch der Psalmen" (in Auswahl). Beginn 20.30 Uhr.

Die gemeinnützige jüdische Ehe-Anbahnungsstelle (E. A.) veröffentlicht soeben ihren diesjährigen Jahresbericht, der im vorliegenden Gemeindeblatt bekanntgegeben wird. Die Bestrebungen der E. A. werden leider noch viel zu wenig gewürdigt. Die Wirksamkeit des Frankfurter Büros verdient die Anerkennung und Förderung des gesamten deutschen Judentums, in dessen Interesse die Arbeit geschieht. Deshalb gehört es auch mit zu den Aufgaben der jüdischen Jugendführer, alles daranzusetzen, um die E. A. populär zu machen und ihren Bemühungen zum Erfolg zu verhelfen.

Einen Simchas-Thora-Ball veranstaltet anläßlich der am 19. Oktober stattfindenden Delegierten-Tagung des Jugendverbandes der Jüdische Jugendverein Bremen. Die Jugendvereinigung will trotz der schweren Zeiten nicht davon absehen, dieses Fest zu feiern. Gerade in der jetzigen Zeit ist es nötig, daß die Gemeinde auch einmal zu fröhlicher Geselligkeit vereint wird, wie es auf den Festen des Jugendbundes bisher stets der Fall gewesen ist. Die Jugend freut sich darauf, alle Gemeindemitglieder mit Gästen und Angehörigen am 18. Oktober. pünktlich 20.30 Uhr, in den Räumen des „Nordischen Hofes" bei sich zu sehen. Für gute Musik und fröhliche Unterhaltung ist gesorgt.

Tatkräftigen jungen Leuten, die den Beruf des Restaurateurs erlernt haben und über Organisationstalent und einiges Kapital verfügen, bietet sich in Bremen günstige Gelegenheit, ein rituelles Restaurant zu errichten. Jahrzehntelang existierte hier Levys Hotel, seit dessen Eingang sich der Mangel an einer gut geleiteten jüdischen Frühstücks- und Speisewirtschaft sehr bemerkbar macht und vielfach die sofortige Weiterfahrt prominenter jüdischer Lloydpassagiere, die sonst stets in Bremen Station zu machen pflegten, verursacht.

Vortragstätigkeit im Winter. Der Anfang August erfolgten Aufforderung an die jüdischen Vereinsvorstände, im Interesse einer organisierten Vortragstätigkeit die Programme für das Winterhalbjahr beim Gemeindebüro einzureichen, ist von keiner Seite entsprochen worden. Hiermit sei nochmals das Ersuchen wiederholt, sowohl Redner und Themen wie Tag, Stunde und Lokal bis zum 27. Oktober nach Gartenstr. 7 aufzugeben. Es ist ein letzter Versuch, einem Durcheinander von Veranstaltungen vorzubeugen.

Gemeindebeiträge. Unter Hinweis auf die heutige Bekanntmachung des Gemeindevorstandes wird an sofortige Zahlung der fälligen Beiträge erinnert.

Jüdische Nachrichten.

Katholizismus und Nationalsozialismus unvereinbar.

Berlin. (JTA.) Der Bischof von Mainz, Dr. Hugo, hat an die Geistlichen seiner Diözese folgende Anweisungen erlassen: 1. Jedem Katholiken ist es verboten, eingeschriebenes Mitglied der Hitler-Partei zu sein. 2. Mitgliedern der Hitler-Partei ist es nicht gestattet, korporativ an katholischen Beerdigungen oder sonstigen kirchlichen Veranstaltungen teilzunehmen. 3. Solange ein Katholik eingeschriebenes Mitglied der Hitler-Partei ist, kann er nicht zu den Sakramenten zugelassen werden.

Das Generalvikariat der Mainzer Diözese erklärt, daß ein eingeschriebenes Mitglied einer Partei selbstverständlich alle Programmpunkte dieser Partei sich zu eigen mache. Nun enthalte aber das Programm der Partei Hitlers Leitsätze, die mit den Grundsätzen und den Lehren der katholischen Kirche unvereinbar seien.

Zum Inkrafttreten des Bayerischen Schächtverbots.

München. (JTA.) Der Verband Bayrischer Israelitischer Gemeinden erließ folgende Bekanntmachung über Versorgung mit rituellem Fleisch:

„Das bayrische Gesetz über das Schlachten von Tieren vom 17. Mai 1930 tritt am 1. Oktober 1930 in Kraft. Das Gesetz schreibt die ausnahmslose Betäubung aller Schlachttiere vor. Da keine der bekannten Betäubungsmethoden als rituell zulässig anerkannt ist, kommt die gesetzliche Bestimmung praktisch einem Verbot des Schächtens gleich. Es muß darum ab 1. Oktober das Schächten von Viehstücken in Bayern unterbleiben. Der Bezug von rituellem Fleisch aus den Nachbarländern ist sichergestellt.

Wir legen auch jetzt Verwahrung ein gegen die durch das Gesetz bewirkte Beeinträchtigung der Gewissensfreiheit unserer religiösen Gemeinschaft. Wir hoffen, daß es gelingen wird, die freie Religionsübung künftig wieder zur Anerkennung zu bringen, und haben das Vertrauen, daß bis dahin unsere jüdische Bevölkerung einmütig und treu zusammenstehen wird.

München, den 22. September 1930.

Verband Bayrischer Israelitischer Gemeinden: Dr. Neumeyer."

Die polnische Regierung kauft die gesamte Tabakernte Palästinas.

Warschau. (JTA.) Die polnische Regierung hat wie im Vorjahre so auch in diesem Jahre die gesamte Tabakernte von Obergaliläa zur Verwertung durch die amtliche Tabakregie erworben. Der Kaufpreis beträgt 40 Pence pro Kilo, gegen 38,8 im vergangenen Jahre. Der Präsident des Syndikats der jüdischen Tabakzüchter Palästinas, Brasilai, sagte den JTA.-Vertreter, daß auch der erhöhte Verkaufspreis hinter dem wirklichen Wert des hochqualifizierten Tabaks zurückbleibt, daß er aber hofft, im kommenden Jahre einen höheren Preis zu erzielen.

Die Krise in der jüdischen Gemeinde Dresden durch friedliche Übereinkunft beendigt.

Gleiches Wahlrecht für In- und Ausländer. — Gemeinsame Wahlliste der Liberalen und der Volkspartei.

Dresden. (JTA.) Der Jüdischen Telegraphen-Agentur wird mitgeteilt: Der Jom Kippur bringt der Gemeinde Dresden und allen denen, welche an der Beendigung der dort seit zwei Monaten herrschenden Krise interessiert sind, die frohe Botschaft, daß die bestehenden Differenzen restlos beigelegt sind und daß ein wirklicher Verständigungsfrieden zustandegekommen ist, bei dem es keinen Sieger und keinen Besiegten gibt. Die wochenlangen Verhandlungen waren trotz tiefgehender Meinungsverschiedenheiten vom ersten Augenblick an auf beiden Seiten von dem ernsten und festen Willen getragen, durch gegenseitiges Entgegenkommen eine friedliche Verständigung herbeizuführen. Man einigte sich dahin, daß allen Mitgliedern der Gemeinde — inländischen wie ausländischen — das gleiche Wahlrecht zuerkannt und gleichzeitig den von den Liberalen vertretenen Interessen in vollem Umfang Rechnung getragen wird. Die Einigung und das gegenseitige Verstehen sind so vollständig, daß für die Neuwahlen eine gemeinsame Liste aufgestellt und zwischen Liberalen und Jüdischer Volkspartei also keinesfalls ein Wahlkampf geführt wird. Die Delegierten beider Parteien haben im Verlaufe der — zeitweise recht schwierigen — Verhandlungen mehr und mehr die Ueberzeugung gewonnen, daß ein friedliches und ersprießliches Zusammenarbeiten im Dienste der Gemeinde nicht nur erwünscht, sondern durchaus möglich sei, und es ist daher nicht bloß ein frommer Wunsch, sondern die feste Ueberzeugung aller Beteiligten, daß diese Verständigung den Anfang einer neuen friedlichen und erfolgreichen Aera der Dresdner — und wie wir zuversichtlich hoffen und wünschen — auch der anderen sächsischen Gemeinden einleitet.

Philipp Halsmann begnadigt.

Wien. Bei den alljährlichen Begnadigungen unterzeichnete der Bundespräsident u. a. die Begnadigung des Studenten Phil. Halsmann, der auf Grund eines Indizienbeweises wegen Totschlags an seinem Vater vom Innsbrucker Schwurgericht zu vier Jahren schweren Kerkers verurteilt worden war.

Bücherschau.

Religion und Weltfriede. — Ueberwindung der Kriege.

Im Gustav Engel-Verlag, Berlin, hat die „Arbeitsgemeinschaft der Konfessionen für den Frieden" eine Sammelschrift (mit Beiträgen prominenter Persönlichkeiten der beiden christlichen und der jüdischen Religion, wie Pfarrer D. Günther-Dehn, P. Franciscus Stratmann O. P., Rabbiner Dr. Leo Baeck u. a.) herausgegeben. Diese Broschüre zeigt, wie sehr die Bekenntnisse sich ihrer sittlichen Aufgabe bewußt geworden sind, gemeinsam für den Weltfrieden einzutreten. Das Judentum verwirft den Krieg als Weg zu einem Ziele, weil der Krieg kein Weg, sondern eine Richtung der Gewalt ist. Alles Gewaltsame aber ist weglos, weil es nie über sich hinaus zu einem Ziele, sondern immer nur zu sich selber zurück, zur Gegengewalt führt. Die protestantische Kirche verabscheut den Krieg als ein Weltunrecht. Ein Handeln in lebendiger Verantwortung gebietet ihr, den Krieg zu ächten. Das schließt natürlich auch die leiseste Spur von Verherrlichung, Heroisierung und religiöser Rechtfertigung des Krieges aus. Keine der von der katholischen Sittenlehre aufgestellten Bedingungen für die Erlaubtheit einer kriegerischen Auseinandersetzung trifft für den modernen Krieg mit seiner alles Maß übersteigenden Zerstörungstechnik zu. Deshalb ächtet auch der Katholizismus den Krieg als ein internationales Verbrechen. — Zur Frage der Ueberwindung der Kriege äußern sich im zweiten Teil der Schrift Pfarrer Lic. theol. Rudolf Wielandt, Rechtsanwalt Dr. Alfred Klee und Dr. Heinrich Krone M. d. R. Pfarrer Wielandt geht zuerst auf die Ursachen der Kriege ein. Eine psychologische Ursache sieht er in der geheimen Anziehungskraft, die der Krieg und das Militärische auf jeden Mann, den gereiften wie den jugendlichen, ausübt. Ganze Völker stehen im Banne des Welteroberungsgedankens und lassen sich fortreißen, ihre Ausbreitungsgelüste mit Gewalt durchzusetzen. Die furchtbaren Wirkungen des Krieges für den einzelnen wie für die Menschheit, führt Dr. Klee aus, haben im Volke einen leidenschaftlichen Willen gegen den Krieg und den Ruf nach einem friedfertigen Zusammenleben der Völker erhoben. Da Krieg oder Frieden von den Völkern selbst abhängt und nicht vom Schicksal über sie verhängt wird, hat jeder denkende Mensch die heilige Verpflichtung, sich in jedem Augenblicke für den Frieden einzusetzen. Die Räume Europas sind für einen modernen Krieg so eng geworden, daß bei dem heutigen Stand der Waffentechnik nur noch die Wahl bleibt: Frieden oder Selbstvernichtung. Stud jur. Ernst Schragenheim.

Dr. phil. Rudolf Hallo: **Geschichte der Familie Hallo. 350 Jahre aus dem Leben einer deutschen Hofjuden- und Handwerkerfamilie.** Kassel, 1930, im Selbstverlag des Verfassers. Preis 6.— Mark.

In der Vorrede zu diesem Buche, das größte Aufmerksamkeit verdient, spricht der Verfasser die Ansicht aus, daß es hier nicht auf Durchschlagskraft, Brillanz, Entdeckung und Wahrscheinlichkeiten ankomme, sondern nur auf nackte Richtigkeit. Das ist gewiß zutreffend für eine Untersuchung, die die Geschichte einer Familie vom Anfang des 17. Jahrhunderts an bis in unsere Tage aufzeichnet; aber ihr Reiz liegt gerade darin, daß sie zunächst oft Wahrscheinlichkeiten aufspürt, scheinbar weit Auseinanderliegendes verknüpft und dann mit Brillanz den Wert der mühevoll aufgedeckten Funde nachweist, die Fäden bloßlegt, die von der einen Bekundung zur anderen führen, bis schließlich das Ganze klar liegt und die Richtigkeit ins Auge springt. Und man kann dem Verfasser bezeugen, daß er dieses Ziel in unendlich mühevoller Arbeit in Bibliotheken und Archiven, in Synagogen und auf Friedhöfen erreicht hat und daß auch dem kritischsten Leser kaum noch leise Zweifel bleiben, daß die verschlungenen Fäden, die von Prag über Glogau, Stendal, Berlin und Halle nach Kassel führen, überzeugend entwirrt sind. Dies Buch ist für uns in mancher Hinsicht größter Beachtung wert: es ist ein Musterbeispiel, wie die Geschichte einer jüdischen Familie durch die Jahrhunderte hindurch aufgedeckt werden kann, und dem Autor hierbei zu folgen, ist ungemein fesselnd. Dann handelt es sich um die Geschicke einer Familie, die in unserer Stadt allgemein bekannt und geachtet ist und deren letzte Generationen noch vielen von uns persönlich bekannt und befreundet waren und sind. Aber auch für die, die den Kasseler Verhältnissen ferner stehen, bietet dies Werk — und das ist es tatsächlich — weit mehr als episodenhafte „Bilder aus dem jüdischen Familienleben" für die Glieder der Familie und ihre Freunde — eine Fundgrube kulturhistorischer Tatsachen, Darstellungen des jüdischen Lebens, besonders von „Männern mit Namen", in detaillierter Malerei, und ganzer Episoden jüdischer Geschichte in Deutschland und über seine Grenzen hinaus. Kapitel, wie das den kurfürstlich-brandenburgischen Hofjuden Israel Aron betreffende, den „Begründer der Gemeinde", das über seine Nachfolgerin und zweite Frau, Esther Schulhoff, diese glänzend begabte, einflußreiche Frau, oder jenes, das sich mit Salomo Israel in Halle, mit seinen äußern Lebensumständen, seinen Kämpfen und Erfolgen befaßt, sind Ergebnisse gewissenhafter Forschung und intuitiven Erfassens, die nicht nur die Schicksale dieser eigenartigen Persönlichkeiten aufdecken, sondern das ganze jüdische Leben der Zeit, in seiner innern Struktur und in den Beziehungen des einzelnen zur Umwelt. Und das gleiche gilt von dem Kassel des 18. und Anfang des 19. Jahrhunderts, das naturgemäß unser besonderes Interesse findet. Diese kurzen Hinweise mögen genügen, um dieses in seinen Beilagen gut dokumentierte und würdig ausgestattete Buch zu empfehlen, das auch rein menschlich durch seinen warmen Ton anspricht.

Hans Mosbacher.

Alfred Spier
Marga Spier
geb. Silbermann
Vermählte

Bremen, Nordstr. 193/5 — Hamm i. Westf. v. Vinkestr. 17
Trauung Dienstag, am 28. Oktbr. in der Synagoge 13½ Uhr

Im Zentrum gemütliches **möbliertes Zimmer** mit Schreibtisch, Zentralheizung, an nur berufstätige Damen oder Herren, eventuell mit streng koscherer Pension.
Frau Benjamin
Faulenstraße, Eingang Geeren 3

Gesucht
Schüler für Gesangsausbildung. Nur unverbildete gesunde Stimmen.
Ruth Bernhart
Sängerin — Geeren 3

Verlag S. Kaufmann, Kassel, Hohentorstr. 9. Druck: Volksblatt G. m. b. H. Kassel